

DIRK WALLISER

## Jugend und Gottesdienst: Zwei Welten treffen aufeinander?

### Ergebnisse und Konsequenzen einer Umfrage zu jugendgemäßen Gottesdiensten

#### 1. Jugend und Gottesdienst - eine Provokation

Sonntagmorgen um 10.30 Uhr in einer beliebigen evangelischen Kirche in Deutschland: In exponierter Position, ganz vorne oder ganz oben lümmeln einige Jugendliche zwischen 13 und 14 Jahren gelangweilt in der Kirchenbank. Die Kreativeren falten Papierflieger aus den Gesangbuchseiten, einige verwenden ihre Energie um beim anderen Geschlecht positiv aufzufallen und manche rechnen durch, wie viel die knappe Stunde Langeweile ihnen umgerechnet aufs Konfirmandengeld einbringt. Gelegentliche strenge Blicke der anwesenden älteren Generation oder des Pfarrers nehmen sie gelassen hin, es liegt ihnen wenig am Wohlwollen der so genannten feiernden Gemeinde. Schließlich haben sie mit den hier Versammelten wenig gemeinsam: Denn - wie muss man eigentlich drauf sein, um sich am einzigen richtig freien Tag aus dem Bett zu quälen, um sich freiwillig diese Veranstaltung anzutun?

Nun könnte man die These aufstellen, dass dieses Verhältnis zum Gottesdienst der allgemeinen pubertären Verfassung von Jugendlichen entspricht und quasi notwendig ist. Nur bleibt dann die Frage unbeantwortet, warum der zeitweilige Bruch mit dem gottesdienstlichen Leben sich eben nicht in ein gereiftes Verhältnis entwickelt. Nein, der Traditionsabbruch hält - leicht beobachtbar in unseren durchschnittlichen Gemeindegottesdiensten - bis auf wenige Ausnahmen bis ins Alter der heutigen 40-50-Jährigen noch an. Offensichtlich handelt es sich nicht um ein temporäres Desinteresse, sondern um einen grundsätzlicheren Bruch.

#### Jugend und Gottesdienst - zwei Welten?

So drängt sich schnell die Frage auf, ob bei Jugend und Gottesdienst inzwischen zwei Welten aufeinander treffen? Oder ob die zwei Welten korrekterweise: Jugend und traditioneller Gemeindegottesdienst heißen müssen. Als Pfarrer beim Evangelischen Landesjugendpfarramt von Württemberg war ich von der zweiten Annahme überzeugt: Gottesdienst als Raum einer Gemein-

schaft in dem Menschen Gott begegnen, erfahren und loben, ist elementare Lebensäußerung des christlichen Glaubens und alters- und kulturunabhängig. Da Menschen nicht als Einzelgänger geschaffen sind, die gemeinschaftliche Erfahrung einer tiefen menschlichen Sehnsucht entspricht und sie seit den Anfängen der Christen eine zentrale Bedeutung hat, spricht wenig für die Abschaffung oder Irrelevanz von Gottesdienst. Dass aber die Form des Gottesdienstes wenig bis kaum den Sehnsüchten heutiger Jugendlicher entspricht und damit kulturell irrelevant ist, dafür sprechen alle Anzeichen.

Nun werden die Sehnsüchte Jugendlicher und junger Erwachsener heute oft diskreditiert und in der kirchlichen Diskussion bei der jüngeren Generation eine oberflächliche Erlebnis- und Spaßorientierung gesehen, die auf flüchtige und oberflächliche Höhepunkte und Events aus ist und sich mit den Anliegen eines Gottesdienstes nicht vereinbaren lässt. Damit wären dann aber tatsächlich zwei unvereinbare Welten definiert. Ist das so, dass man mit den heutigen Jugendlichen keinen Gottesdienst feiern kann oder wie müsste ein Gottesdienst aussehen, der jugendlichen Sehnsüchten entspricht? Um das herauszufinden hat das Evangelische Landesjugendpfarramt in Württemberg von September 1999 bis Februar 2000 eine Umfrage unter fast 1000 Jugendlichen durchgeführt mit dem Titel: Was ist ein jugendgemäßer Gottesdienst? Die Ergebnisse wurden in einer Broschüre veröffentlicht (die inzwischen leider vergriffen ist) und können als Datei von der Homepage des Landesjugendpfarramtes unter <http://www.lajupf.de/lajupf/gottesdienstumfrage.php> heruntergeladen werden.

## **2. Jugend und Gottesdienst - die Umfrage**

Das Ergebnis der Umfrage basiert auf 936 Fragebogen, die im Bereich von Jugendarbeit und Schulen ausgefüllt wurden. Die Umfrage fand zum Teil (150 Befragte) auf dem Jugendtag des Evangelischen Jugendwerkes in Stuttgart statt, zum Großteil aber in Schulen (ca. 550 Befragte) mit Schwerpunkt 7.-11. Klasse und einem relativ hohen Anteil von Haupt- und Realschule. Außerdem haben Jugendliche aus verschiedenen kirchlichen Gruppen die Fragebogen ausgefüllt. Insgesamt wurden also relativ viele nicht kirchlich sozialisierte oder engagierte Jugendliche gefragt. 90 % der befragten Jugendlichen waren unter 18 Jahren, mit einem Altersdurchschnitt von 14 Jahren. Die Aufteilung des Fragebogens bestand aus drei Hauptabschnitten. Der erste Abschnitt unter der Überschrift »Wie?« befasste sich mit der Frage, wie ein jugendgemäßer Gottesdienst auszusehen habe - also mit welchen Elementen er ausgestaltet sein solle, welche Musik gewünscht werde usw. Hier fand sich eine Aufzählung

von Elementen zur Gottesdienstgestaltung, die angekreuzt werden und in einigen Fällen spezifischer ausgefüllt werden konnten. Im zweiten und dritten Abschnitt unter der Überschrift »Wann?« und »Wo?« ging es um die Frage des Wochentages und der Uhrzeit sowie des idealen Ortes für einen jugendgemäßen Gottesdienst.

## **Jugend und Gottesdienst - die Ergebnisse der Umfrage in Kurzform**

### **◆ Botschaft**

Entgegen vieler landläufiger Befürchtungen, dass Jugendliche eigentlich nur Fun und Action wollen, wenn man ihnen freie Bahn lässt, suchen sie im Gottesdienst bewusst einen Raum, um Gott zu begegnen. Die größte Zustimmung unter den möglichen Gottesdienstelementen gab es für die Predigt bzw. Message (80 %!). Hier wird die Sehnsucht spürbar nach Zuspruch und Anspruch als Worte, die ich mir nicht selbst sagen kann, nach einer Anrede Gottes in die eigene Existenz hinein.

Allerdings gibt es in der Länge und Form klare Kriterien für »Jugendgemäßheit«. 10 Minuten sollte die Message im Idealfall sein. Was die Form betrifft, gab es viele Kommentare in der Umfrage: Vor allem der Wunsch nach Konkretheit, Aktualität und Relevanz für das eigene Leben dominiert. Interessant soll die Botschaft sein, lebendig und verständlich. Eine Anbiederung von Erwachsenen an Sprache und Kultur von Jugendlichen wird immer wieder negativ bewertet, entscheidend sind Authentizität und Lebensnähe.

### **◆ Gebet und Segen**

Die beiden anderen Elemente, die mehr als die Hälfte der Jugendlichen sich im Gottesdienst wünschen, sind Gebet und Segen (je 72 % Zustimmung). Gebet als Reden mit Gott ist Jugendlichen wichtig. Offenbar kommt es dabei auch auf die Qualität an. Gut ist ein Gebet aus Sicht der Jugendlichen, wenn die Gebete ihren Ausdrucksformen entsprechen und lebensnah sind. Obwohl hier auf dem Fragebogen kein Kommentar angelegt war sondern nur ein Kreuz gemacht werden sollte, gab es viele, die zusätzlich zum Kreuzchen selbstformulierte Gebete vorschlugen und 8 %, die das Vaterunser nannten. Dass Segen als unbedingter Zuspruch ein »lebenswichtiger« Bestandteil eines Gottesdienstes ist, spüren offensichtlich viele Jugendliche.

### **◆ Musik**

Um Gottesdienst als lebendige Feier zu gestalten, ist für Jugendliche Musik der entscheidende Faktor. Dieses Ergebnis ist für Menschen, die sich mit Jugendarbeit beschäftigen, wenig überraschend. Eine Band als musikalischer

Gestalter möchte die Mehrzahl (62 % Zustimmung), wobei im Stil keine einheitliche Wunschvorstellung besteht. Das ist im Blick auf die Ergebnisse der Jugendforschung kaum verwunderlich, da der Musikgeschmack in der Jugendkultur sehr ausdifferenziert ist und fast subkulturbildend wirkt.

Der größte Konsens beim Musikstil war bei Hip Hop angesiedelt (43%) - dies scheint neben den Charts der größte gemeinsame Nenner im Musikgeschmack zu sein. Hier legen Jugendliche allerdings Wert auf Qualität (Zitate: »Aber nur wenn er gut ist.« »Lasst als Kirche lieber die Finger davon, das kann nur grausam werden.«). Die Frage ist, was diese Übereinstimmung bei Hip Hop für den Gottesdienst heißt, da man bei Hip Hop ja eher schlecht mitsingen kann. Interessant ist eine beachtliche Zahl von Gospelliebhabern (14 %), wie auch in der ganzen Umfrage der Wunsch immer wieder vorkam, unsere Gottesdienste sollten so sein wie die der Schwarzen. Technogottesdienste scheinen nicht dem Geschmack der Mehrzahl zu entsprechen (19 % Zustimmung), also eher ein Subkulturangebot im Rahmen größerer Städte sein zu können. Insgesamt wird deutlich, dass eine große Zahl Jugendlicher gerne singt, da der Wunsch nach (Singen mit) Bandbegleitung insgesamt der zweithöchste Wert ist.

Dass die Musik im traditionellen Gottesdienst mit der Lebenskultur junger Menschen nichts zu tun hat, ist sicherlich seit gut 40 Jahren wahrnehmbar. Damit bewegen wir uns in einem Feld, das für viele Auseinandersetzungen zwischen Vertretern klassischer Kirchenmusik und Jugendarbeit sorgt und das ich hier nur anreißen kann (Randbemerkung: Dass schon Martin Luther profane Tanzlieder mit geistlichem Text versah und damit Lebensnähe im Gottesdienst erreichte, ruht gut verwahrt in den Geschichtsbüchern). Die Orgel schneidet mit 25 % Zustimmung noch überraschend gut ab; vermutlich liegt das an dem relativ hohen Prozentsatz kirchenferner Befragter, die sich Gottesdienst fast nur in den traditionellen Formen vorstellen können. Was darüber hinaus hier - wie auch bei der Gottesdienstzeit - zum Tragen kommen könnte, ist das Phänomen, dass sich Jugendliche oft Dinge, die über das ihnen Bekannte hinausgehen, schlecht vorstellen können.

#### ◆ weitere Gestaltungselemente

Bei den weiteren Elementen für einen jugendgemäßen Gottesdienst wird der Wunsch nach ganzheitlichem Erleben deutlich. Videoclips (58%), gute Dekoration und Aktionen zum Mitmachen (beide 56%), buntes Licht (49%) und Anspiele (44%) sind konsensfähig. Nicht nur die Ohren, auch die Augen, der Körper und die Atmosphäre, d.h. insgesamt die Emotionen spielen für eine ganzheitliche Feier eine wichtige Rolle. Interessant ist die Frage, in wel-

cher Form Videoclips im Gottesdienst vorkommen können und welche Funktion sie haben (z.B. Einführung zum Thema, Impuls zum Nachdenken, Hintergrundbilder, »Bildmeditation«, Musikvideo etc.). Die technischen Möglichkeiten mit Laptop und Beamer ermöglichen heute Dinge, die bis vor kurzem ausschließlich im professionellen Bereich denkbar waren.

#### ◆ Ort und Zeit

Interessanterweise wurden bei der Frage nach dem besten Ort für Gottesdienste weder Jugend- noch Gemeindehäuser an erster Stelle genannt, sondern - und das bei allen befragten Gruppen - die Kirche (54%)!

Wie ist diese Aussage zu bewerten? Zum einen zeigt die besonders hohe Zustimmungsrates für den Raum »Kirche« bei den eher kirchenfernen Schülerinnen und Schülern, dass das Kirchengebäude einfach aus Gründen der Konvention und der Tradition als normaler Ort für einen Gottesdienst gilt. Die beinahe so hohe Zustimmung bei kirchlich angebondenen Jugendlichen weist jedoch darauf hin, dass tatsächlich Kirchen etwas haben, was andere Räume nicht besitzen. Sie haben eine Ausstrahlung, einen Geist, eine besondere Prägestärke. Auch kirchenferne Menschen werden beim Betreten einer Kirche nicht genauso emotionslos sein wie beim Eintreten in eine Schalterhalle. Der Raum strömt etwas aus von den Gottesdiensten, Gebeten, Gottesbegegnungen, die in diesem Raum stattgefunden haben. So scheint er auch jungen Menschen in besonderem Maß geeignet für gottesdienstliche Veranstaltungen.

Aber wie steht es nun mit der Eignung unserer Kirchen für jugendgemäße Gottesdienste? Tatsächlich gibt es Kirchen - und keinesfalls nur die aus den letzten Jahrzehnten - die eine einladende, freundliche Atmosphäre verströmen und eine flexible Raumaufteilung ermöglichen. Andere haben aber genau das, was Jugendliche nicht wollen: Bänke, unbequeme Sitzgelegenheiten, kurz all das, was einen ganzheitlichen, kreativen und partizipativen Gottesdienst schwer macht. Bequeme Sitze oder Stühle sind gefragt, unbequeme Bänke oder Hocker verpönt. Dann schon lieber stehen!

So zahlreich wie die verschiedensten Jugendgottesdienste die es gibt, sind auch die Zeitpunkte für sie. Manches wird probiert und läuft mit unterschiedlichem Erfolg. Bei unserer Befragung zeichnete sich ein überraschend eindeutiges Votum für den Sonntag ab (72 % Zustimmung). Das muss nicht bedeuten, dass der Sonntag deswegen Vorzug genießt, weil er als »Tag des Herrn« so in der kirchlichen Tradition festgelegt ist. Vielmehr scheint der Sonntag noch am wenigsten durch andere Aktivitäten belegt zu sein. Diese

Einschätzung wird belegt durch die Tatsache, dass bezüglich der optimalen Uhrzeit die jüngeren Befragten ganz andere Wünsche äußerten als die älteren: Während die unter 18-Jährigen mit weitaus überwiegender Mehrheit am Sonntag morgen ihren Jugendgottesdienst feiern möchten - und zwar beinahe zur traditionellen Gottesdienstzeit zwischen 10 und 11 Uhr - haben die über 18-Jährigen ganz andere Vorstellungen. Sie wollen zwar auch am Sonntag zusammenkommen - aber erst zwischen 18 und 19 Uhr.

Vermutlich liegt dies an den unterschiedlichen Freizeitaktivitäten der beiden Gruppen: Während die Teenies Samstag abends nur begrenzt Ausgang haben und deshalb am nächsten Morgen relativ ausgeschlafen den Tag beginnen, ist für die Älteren der Sonntag morgen eher zum Ausschlafen da. Sie werden erst zum Abend hin wieder aktiv und sind dann auch eher zu einem Gottesdienstbesuch bereit.

### **Jugend und Gottesdienst - die Zusammenfassung der Umfrageergebnisse**

Bringt man die Ergebnisse auf den Punkt, kann man zusammenfassend sagen:

- Jugendliche wollen einen begeisternden ganzheitlichen Gottesdienst feiern, der Begegnungs- und Gemeinschaftserfahrungen ermöglicht.
- Begegnung mit Gott in Hören und Beten, Lebensnähe, Lebendigkeit und begeisternde musikalische Gestaltung, Einbeziehung aller Sinne und eine schöne Atmosphäre, Begegnung untereinander und Partizipation sind die Wünsche und Sehnsüchte Jugendlicher.

### **3. Jugend und Gottesdienst - die Konsequenzen aus der Umfrage**

#### **Wunsch und Wirklichkeit beim Thema Gottesdienst**

Die von Jugendlichen geäußerten Sehnsüchte werden im traditionellen Gottesdienst praktisch nicht erfüllt. Das Problem ist dabei nicht, dass die Jugendlichen den Gottesdienst ablehnen, sondern dass er für sie kulturell unzugänglich ist. Weder Gemeinschaft noch einen echten Raum zur Begegnung mit Gott noch Lebendigkeit erleben Jugendliche im sogenannten Normalgottesdienst (der traditionelle Gottesdienst am Sonntagmorgen wird ja weithin als die Norm verstanden). Vielmehr erleben sie eine ernste Begegnung der Erinnerung an einen distanziert erlebten Gott, Gemeinschaft, die sich in gemeinsamer Anwesenheit ohne Kommunikation erschöpft und große Lebensferne in Gestaltung und Inhalt. Konsequenterweise sind die allermeisten Jugendlichen nach den Pflichtbesuchen der Konfirmandenzeit nicht mehr

im Gottesdienst zu sehen. Pikanterweise trifft das sogar auf viele Jugendliche zu, die in der kirchlichen Jugendarbeit einen Platz gefunden haben! Provokativ ausgedrückt: Das Problem mit den (jugendlichen) Kirchendistanzierten ist, dass sich die Kirche mit ihrer Kultur von ihnen distanziert hat (nach Clemens Bittlinger). Jugendliche stehen in ihren Sehnsüchten und Bildern eines jugendgemäßen Gottesdienstes in großer Spannung und unüberbrückbarer Distanz zum traditionellen Sonntagsgottesdienst.

### **Die Aufgabe: Den Gottesdienst mit Jugendlichen gemeinsam »neu« erfinden**

Hier liegt nun aus meiner Sicht die Chance und die Aufgabe: Den Gottesdienst mit Jugendlichen ganz neu zu erfinden. Dabei gibt es keine »Naturschutzgebiete« für liturgische Formen oder eine Qualität der Tradition als »heilig«. Es geht um etwas anderes als um eine leicht aufgepeppte Normalform, es geht um Elementarisierung und Freiräume, das Eigentliche eines Gottesdienstes in jugendgemäßer Weise zu gestalten. Christusbezug, Verständlichkeit und Lebensbezug sind nach Christian Grethlein die biblischen Kriterien, an denen biblisch-theologisch die alte und neue Form gemessen werden müssen. Entscheidendes Merkmal für die Praxis wird dabei sein, ob und wie Jugendliche vorkommen, inwieweit Jugendliche hier selbst mitgestalten können.

### **Jugendgemäße Gottesdienste - Event oder Feier?**

Die sporadischen oder unregelmäßigen Jugendgottesdienste, die es schon seit längerer Zeit in unseren Landeskirchen gibt und die das positive Bemühen um Jugendliche widerspiegeln, leiden bezüglich ihrer Funktion oft an einem grundlegenden Mangel. Sie sind meist einsame Höhepunkte: Events, die für die Dauer des Events Gemeinschaft und Gemeinde konstituieren. Ein Event ist zudem durch seinen Ausnahmeharakter eine Veranstaltung. Gottesdienste sind von ihrem Charakter her aber keine Veranstaltungen! Gottesdienst ist Feier einer Gemeinschaft und muss deshalb der Kontinuität dieser Gemeinschaft entsprechen. Die Gemeinschaft konstituiert die Feier: »Wenn ihr zusammenkommt...« (1.Kor.14,26), so eröffnet Paulus die Ausführungen zum Gottesdienst. Das Zusammenkommen als Gemeinschaft stellt die Voraussetzung dar. Deshalb kann es an dieser Stelle nicht funktionieren, wenn ein oder zwei hauptamtliche Mitarbeitende etwas für Jugendliche »machen« wollen. Je nach dem, welchen Ort Jugendgottesdienste in der jeweiligen Jugendarbeit vor Ort haben und wer sie gestaltet (Jugendliche?), sind sie Feier einer Gemeinde oder haben Event-Funktion. Solange Jugendgottesdienste also »Ausnahmeveranstaltung« sind, bleiben auch die Jugendlichen »Ausnahmegemeindeglieder«.

Dazu kommt, dass Jugendgottesdienste von den Verantwortlichen der Gemeinden meist als ein 'Zugeständnis' an den Geschmack der Jugend gesehen werden - Zusatzangebote, die keinesfalls die gleiche Bedeutung haben wie Normalgottesdienste. Die Agenda im Hintergrund ist die, dass die Herangewachsenen irgendwann in den Normalgottesdienst gehen, wenn sie den Jugendgottesdiensten entwachsen sind. Letztlich möchte man also Jugendliche ins Vorhandene integrieren. Faktisch funktioniert das aber nicht, da der Abstand zum Normalgottesdienst zu groß ist und sich z.B. der Musikgeschmack auch bei den 30- oder 40-Jährigen nicht auf den traditionellen Gottesdienst und seine Formen hin entwickelt.

### **Jugendgottesdienste als Teil der Jugend- und Gemeindearbeit**

Nun ist sicherlich ein Gottesdienst kein Allheilmittel in der Jugendarbeit, sondern man muss sich die Frage stellen, an welchem Ort er in der Jugendarbeit angesiedelt ist. Dieses Feld kann ich hier nur mit ein paar Gedanken anreißen. Meine Grundüberzeugung ist: Jugendarbeit lebt von Beziehungen; von den menschlichen Beziehungen und der Beziehung zu Gott. Neben einer Gottesdienstfrequenz im Sinne einer regelmäßigen Gemeinschaftsfeier braucht es kleinere Gruppen in denen Gemeinschaft stärker gelebt und im Alltagskontext praktiziert werden kann: Jugendkreise, Zielgruppen wie Konficlubs, Kinderkirchvorbereitungskreis, offene Gruppen, Hauskreise. Und: Was würde geschehen, wenn es mit einer Neuordnung der Konfirmandenarbeit wirklich in der Praxis nicht mehr um einen kirchlichen Unterricht ginge, sondern um eine lebensweltlich orientierte Aneignung und Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben und eine gemeinschaftliche Erfahrung? Das aber ist sicherlich nicht im alleinigen Gegenüber von Pfarrerin oder Pfarrer und Konfirmanden möglich, sondern nur in intensiver Vernetzung mit der Jugendarbeit bzw. jungen Menschen und in neuen Formen.

Sporadische Jugendgottesdienste sind jedenfalls kein Weg, um Jugendliche und Junge Erwachsene zu beheimaten. Weder im Sinne einer Beheimatung im christlichen Glauben noch im Sinne einer Gemeinschaft oder Gemeinde und schon gar nicht einer späteren Beheimatung im traditionellen Gottesdienst. *Damit so etwas wie Beheimatung stattfindet im Sinne einer Gemeinschaft, die Gottesdienst feiert, braucht es mindestens einen vierwöchigen Rhythmus, eigentlich aber einen zweiwöchigen oder wöchentlichen Rhythmus.* Das heißt nicht, dass man erwarten darf, dass nun alle Jugendlichen wöchentlich da sind. Aber: Erst mit der Regelmäßigkeit ist die Möglichkeit gegeben, dass eine Gemeinschaft Gottesdienst feiert und eine Kontinuität entsteht, ohne die Gemeinschaft nicht möglich ist.

### **Regelmäßige Zweitgottesdienste als möglicher Weg**

Im Unterschied zu sporadischen Sondergottesdiensten, die es seit den 60er Jahren in unserer Kirche gibt und zu denen man viele Jugendgottesdienste zählen kann, entstehen seit einiger Zeit eine größere Anzahl von sogenannten Zweitgottesdiensten. Diese werden auf regelmäßiger Basis, oft im vierwöchigen Rhythmus, gelegentlich auch zweiwöchig als ‚Gottesdienst in neuer Form‘ zusätzlich zum traditionellen Gottesdienst gefeiert. Zielgruppe sind meist Menschen zwischen 25-55 Jahren, die - ähnlich wie Jugendliche - eine Sehnsucht nach anderen Formen des Gottesdienstes haben. Daneben gibt es in sehr vielen Gemeinden schon seit langer Zeit einen wöchentlichen Zweitgottesdienst für eine bestimmte Zielgruppe: den Kindergottesdienst. Warum? Weil allen klar ist, dass der sogenannte Hauptgottesdienst keine kindergemäße Veranstaltung ist. Weniger klar ist aber, dass dieser Hauptgottesdienst auch, wie in der Umfrage deutlich wurde, erwiesenermaßen nicht jugendgemäß ist. Er ist faktisch heute ein Gottesdienst, der meist einen überwiegend weiblichen, traditionell orientierten Teil der Gemeinde anspricht, der über 50 Jahre alt ist und Orgelmusik mag - der sogenannte Hauptgottesdienst ist also praktisch ein Zielgruppengottesdienst. Dieser Gottesdienst kann es deshalb auch nicht leisten, das einende Band der Gemeinde zu sein. Der ehemalige Normalgottesdienst hat selbst für einen Teil der Kerngemeinde seine zentrale Stellung verloren.

### **Abschied von der Idee: Hauptgottesdienst als »Mitte der Gemeinde«**

Die weit verbreitete Rede und These vom Hauptgottesdienst als »Mitte der Gemeinde« ist in Folge dessen sehr problematisch. Faktisch - im Blick auf die tatsächlich anwesenden Gemeindeglieder - ist er nicht die Mitte (was wäre das für eine Definition von Mitte?) und man sollte sich fragen, ob dies nicht eine Idee ist, die nur in freien Gemeinden und im freikirchlichen Kontext einigermaßen verwirklicht werden kann. In der Volkskirche kann das Modell nicht funktionieren - außer man denkt sich den Hauptgottesdienst als Mitte der sogenannten Kerngemeinde.

Die Idee des Gottesdienstes als »Mitte der Gemeinde« wird in der Volkskirche sicherlich durch die Betreuungsstruktur und das Pfarramt als Gegenüber zur Gemeinde gestützt und miterzeugt. Die Struktur des Amtes in der Gemeinde und die Zentrierung auf Gemeindepfarrerin oder -pfarrer bringen es mit sich, dass die Gemeinde in konzentrischen Kreisen um das Pfarramt angeordnet ist. Die engsten Mitarbeiter scharen sich direkt um den Pfarrer, dann folgen die gemeindlichen Gruppen und im äußeren Kreis findet sich die große Gruppe der »treuen Kirchenfernen«, die vom Pfarrer an lebensbiographischen

Knotenpunkten seelsorgerlich und rituell begleitet werden. Insofern der Pfarrer oder die Pfarrerin faktisch im Mittelpunkt des Sonntagsgottesdienstes stehen (da nützt alle Beteuerung nichts, dass »die Gemeinde« feiert) und die Gemeinde in konzentrischen Kreisen um dieses Amt existiert, verstehen sie diesen Gottesdienst natürlich als Mitte der Gemeinde.

Theologisch ist es nicht notwendig, eine Feier als Mittelpunkt der Gemeinde zu definieren. Die Gemeinde gründet sich auf die Gegenwart Gottes in ihrer Mitte. Der Geist Gottes konstituiert die Gemeinde und nicht der Sonntagsgottesdienst. In dieser Perspektive - Christus als unsichtbare Mitte, dort wo sich die Gemeinde versammelt - ist der Sonntagmorgengottesdienst die »Mitte der Gemeinde«, selbst wenn dort nur zwei oder drei versammelt sind. Aber auf die gleiche Weise ist auch der Kindergottesdienst, der Seniorenkreis oder der Jugendgottesdienst »Mitte der Gemeinde«.

Dies wird nun aber von vielen nicht gesehen, vor allem von denen, die für die Gestaltung des traditionellen Gottesdienstes zuständig sind. »Alle sind eingeladen und sollen kommen, denn hier ist der Ort, wo alle fröhlich zusammen sind und feiern«, ist eine Aussage, die so oder so ähnlich speziell auch an die Jugendlichen gerichtet ist. Diese lernen so während des Konfirmandenunterrichtes den verborgenen und eigentlichen Lehrplan: Der Hauptgottesdienst ist als Lebensäußerung einer Gemeinde die offizielle Gemeinschaftsfeier, in der sich alle treffen sollen. Oft gezwungenermaßen in den Gottesdienst in die erste Reihe »eingeladen«, erleben sie weder Gemeinschaft noch eine Feier, sondern erfahren ihn inhaltlich und formal als völlig irrelevant für sich und ihr Leben. Das ist genauso, als ob sich Jugendliche vor eine Technodisco stellen würden und der Seniorentanzgruppe sagten: »Ihr seid herzlich eingeladen euch hier wohlfühlen und mitzufeiern!«

Fakt in der Realität unserer Gemeinden ist also: Die Sehnsucht Jugendlicher nach einem regelmäßigen jugendgemäßen Gottesdienst wird so lange ignoriert, wie in den Gemeinden der Traum des traditionellen Sonntagmorgengottesdienstes als »Mitte der Gemeinde« weiter dominiert.

### **Evolution des Hauptf**

Eine Konsequenz in dieser Situation habe ich schon angeführt: nämlich Freiräume zu schaffen und z.B. die Feier eines jugendgemäßen regelmäßigen Gottesdienstes zu ermöglichen. Die andere Option ist der Versuch, die traditionelle Form nachhaltig zu verändern. Der sogenannte Normalgottesdienst muss sich sicher auch mit der Zeit wandeln, denn ob er den Kriterien Verständlichkeit und Lebensbezug entspricht, ist an einigen Stellen sehr frag-

lich. Allerdings ist eine notwendige radikale Veränderung im Sinne wirklicher »Jugendgemäßheit« aus zwei Gründen schwierig: Erstens ist es denen gegenüber, die sich in dieser Form daheim fühlen, lieblos und unangemessen. Zweitens liegt die Macht in der Kirche zum größten Teil in den Händen derer, die den Gottesdienst in der Normalform gut finden. D.h. wenn sich etwas bewegt, dann findet nur eine sehr langsame Veränderung statt. Meine Überzeugung ist, dass eine gewisse Vielfalt bei Gottesdiensten die Gemeinde bereichert und mit Sicherheit mit der Zeit auch positive Rückwirkungen auf den Gottesdienst am Sonntagmorgen haben wird.

### **Veränderungen sind schwierig und brauchen Menschen mit Leidenschaft**

Die stabilen Gottesdienstformen, die sich historisch ausgeprägt haben und ein starkes Moment der Selbsterhaltung aufweisen, bieten Sicherheit und einen einheitsstiftenden Zusammenhang. Aufgrund der Selbsterhaltungstendenz und des Beharrungsvermögens eines Systems ist es ausgesprochen schwer, etwas daran zu verändern. Neben der Notwendigkeit von theologischen Begründungen der Neugestaltung ist die Umsetzung von Veränderungen, gerade im Blick auf die Anliegen junger Menschen, eine Machtfrage. Jugendliche haben in der Kirche keine Macht und wenig Lobby. Deshalb stimmen sie mit den Füßen ab und wandern aus! Die einzige Möglichkeit, dass sich etwas ändert, sind lokale Projekte mit intensiver Unterstützung durch Hauptamtliche und gemeinsame Anstrengung von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden. Es braucht Menschen mit einem Herz für Jugendliche, Leidenschaft und einer Vision. Denn: Unser Auftrag als Kirche kann ja nicht sein, nur den kleinen Anteil der treuen Gottesdienstbesucher zu pflegen und die Bedürfnisse der anderen Gemeindeglieder wie z.B. Jugendlicher zu ignorieren.

### **Gefährden regelmäßige jugendgemäße Gottesdienste die Einheit der Gemeinde?**

Diese Befürchtung ist öfters zu hören im Zusammenhang mit sogenannten Zweitgottesdiensten. Folgende Aussagen von Paulus spielen z.B. hier als Begründung eine Rolle: »Ich ermahne euch aber..., dass ihr alle einmütig redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern, dass ihr in demselben Sinn und derselben Meinung völlig zusammengefügt seid. Ich meine aber dies, dass jeder von euch sagt: ich bin des Paulus, ich aber des Apollos, ich aber des Kephas, ich aber Christi. Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen Paulus getauft? (1.Kor. 1, 10.12-13).

In diesen Aussagen von Paulus geht es um rivalisierende Gruppen in Korinth, die ihr Profil kultivieren und sich auf Kosten der Gemeinschaft in bewussten

Gegensatz zu anderen Christen setzen. Das entspricht nicht der Gemeindevorstellung des Paulus. Es geht ihm nicht um eine Feier als zentrale Mitte, sondern darum, dass die christliche Gemeinschaft aus Menschen verschiedener Altersgruppen, sozialer Schichten und kultureller Hintergründe besteht und sich nicht voneinander abgrenzt. Deshalb kann man feststellen: Nicht die Vielfalt der Gottesdienste zerstört die Einheit der Gemeinde, sondern die damit oft verbundenen gegenseitigen Abgrenzungen und Abwertungen.

Zweitgottesdienste kann man also nur dann als Gefahr für die Einheit der Gemeinde auffassen, wenn man die Einheit am traditionellen Sonntagsgottesdienst festmachen will. Gestiftet wird die Einheit aber durch den einen Geist der die Gemeinde als ein Leib konstituiert. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, das charakterisiert im Epheserbrief die Einheit (Epheser 4, 3-6). Nicht aber: ein Gottesdienst! Der entscheidende Punkt bei allen Zweitgottesdiensten d.h. auch bei jugendgemäßen Gottesdiensten ist, dass hier Menschen in den Gottesdienst kommen, die nicht in den traditionellen Gottesdienst kommen. Hier werden also zusätzlich Menschen angesprochen und erreicht und es wird nicht die vorhandene Gottesdienstgemeinde zerteilt. Im Blick auf den Kindergottesdienst gibt es ja auch keine Befürchtungen, dass dieser die Einheit der Gemeinde bedrohen könnte!

### **Christliche Gemeinschaft darf nicht nur parochial verstanden werden**

Die Gemeinschaft, die das Forum von jugendgemäßen Gottesdiensten bildet und bilden kann, ist oft nicht durch parochiale Strukturen begrenzt, sondern stärker in der Lebenswelt angesiedelt. Vor allem im städtischen Bereich - aber inzwischen zunehmend auch im ländlichen Raum - ist die Mobilität Jugendlicher hoch. Dass unsere Gemeinden traditionell lokal, d.h. in parochialen Strukturen organisiert sind, ist für Jugendliche im Blick auf Veranstaltungen oder Angebote kaum relevant. Ähnliches kann man auch bei jungen Erwachsenen feststellen, die mobil sind und dorthin gehen, wo etwas los ist. Deshalb darf man Gemeinde auch nicht nur parochial denken, sondern muss sie weiter fassen und auch übergreifende lebensweltliche Gemeinschaft als Gemeinde verstehen. Das entlastet die einzelne Parochie zumal in städtischen Regionen, denn sie muss und kann in Zukunft wohl immer weniger für alle alles sein und bieten.

### **Wo sind die wirklichen Orte der Gemeinschaft von Alt und Jung in unserer Kirche und den Gemeinden?**

Die wichtige und notwendige Frage im Blick auf die Kirchengemeinde und ihr Verständnis als Gemeinschaft ist: Wenn der eine Gottesdienst nicht den Raum bietet, wo die Begegnung und Gemeinschaft der verschiedenen Menschen

und Gruppen der Gemeinde stattfindet, wo kann uns das dann gelingen? Letztlich geht es ja im Sinne der Einheit einer Gemeinschaft um Beziehungen und eine Vernetzung untereinander. Es geht um Gemeinschaft: Das bedeutet gegenseitige Akzeptanz, nicht nur Gleichgültigkeit. Das bedeutet ehrliches Miteinander und Toleranz im Sinne von Mittragen, nicht nur oberflächliche Harmonie. Die Herausforderung in unseren Gemeinden ist, kreativ zu werden und nach Räumen und Möglichkeiten zu suchen, wo und wie dies möglich ist und wachsen kann.